

Günter Röhser

Unrecht, Gewalt und Leid in der Bibel

- Neutestamentliche Aspekte -

Hinweis: Die wichtigsten im Beitrag angesprochenen Schriftstellen sind (in der Reihenfolge ihres Vorkommens) in einem **Anhang** zusammengestellt und im Text **fett** hervorgehoben.

Eine erweiterte Fassung dieses Beitrags findet sich unter dem Titel „Leidensdeutung oder Leidensüberwindung? Eine neutestamentliche Erinnerung zur Theodizeefrage“ in: E.Kohler/U.Pohl-Patalong/M.R.Robinson/C.Schulz/A.Wächtershäuser (Hg.), Kirche – Diakonie – und ...? Ein spannungsreiches Verhältnis im Wandel, FS Eberhard Hauschildt, Göttingen 2024 (APTLH 103), S. 155-164

Wenn wir nach „Unrecht, Gewalt und Leid“ in der Bibel fragen, so darf zunächst festgestellt werden, dass auch das Neue Testament diese Phänomene in keiner Weise verschweigt oder verharmlost. Im Gegenteil: Im Zentrum des Neuen Testaments steht die Jesus-Christus-Geschichte, und diese besteht zu wesentlichen Teilen aus

- 1) dem Kampf Jesu gegen Ungerechtigkeit, Krankheiten und Leiden aller Art;
- 2) seinem ungerechten, leidvollen, gewaltsamen Ende am Kreuz; sowie
- 3) dem Weiterwirken seines Lebens, Leidens und Sterbens seit Ostern.

Zweifellos hat das Leiden und Sterben Jesu nach dem Zeugnis des Neuen Testaments auch etwas mit Gott zu tun. Aber sofern es dabei um die soteriologische (und nicht um die exemplarische) Bedeutung seines Todes geht, handelt es sich um eine völlig singuläre Deutung von Leiden (Jesus musste leiden, weil es vor Gott für das Heil der Menschen notwendig war), die ihre eigene Problematik besitzt und nicht auf die allgemeine Form der Theodizeefrage angesichts des Bösen in der Welt angewendet werden kann. Sie hat natürlich einen Bezug dazu, insofern Tod und Auferweckung Jesu als *Antwort* Gottes auf das Böse in der Welt verstanden werden können. Aber es geht dabei nicht um die Frage nach dessen *Ursprung*.

In ähnlich singulärer Weise kann Paulus vom Kreuz Christi und von seiner eigenen apostolischen Leidensexistenz sprechen – was alles nicht für die eigentliche Theodizeefrage verallgemeinert werden kann. Im Prinzip „unproblematisch“ ist es auch, wenn die Christen *als Christen* und um ihres Glaubens willen leiden müssen (wie z. B. die Gemeinden des 1. Petrusbriefs oder die Märtyrer in der Johannesoffenbarung; vgl. **Röm 8,35f**) – denn dieses Leiden kann auf die feindselige ungläubige Umwelt (und nicht auf Gott) zurückgeführt werden. Zur Frage an Gott bzw. eine Sache der Gottesbeziehung wird dieses Leiden erst, wenn es länger andauert (bis zur „Vollzahl“ der Märtyrer) und die Rehabilitierung der Opfer sich hinzieht (**Offb 6,10f**) oder das Leiden als Prüfung bzw. Gnade Gottes verstanden wird (weil es Gelegenheit zur Bewährung vor dem jetzt beginnenden Gericht Gottes gibt: **1Petr 2,19-21; 4,12.17**; 5,12). Ebenso leuchtet es den Menschen der Bibel unmittelbar ein, wenn Gott Leiden als Warnung und Strafe für die Ungläubigen schickt. Aber die Frage, woher die Feindschaft und der Unglaube gegen Gott letztlich stammen, wird in der Regel nicht gestellt. Sie sind einfach da; sie gehören gewissermaßen zum Wesen des von Gott abgefallenen Menschen. Die eigentliche Theodizeefrage – als Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts der Tatsache, dass es das Böse in der Welt überhaupt gibt – kommt im Neuen Testament praktisch nicht vor, oder besser: ist dort eher hintergründig vorhanden (auch wenn der Begriff auf Röm 3,4 zurückgeht). Feldmeier (S. 401ff) spricht sogar von einem „unbiblischen Unterfangen“, da sie sich nicht existenziellen Leidenserfahrungen, sondern der philosophischen Frage nach der Vernünftigkeit der bestehenden Welt verdanke. Paulus weist einmal dezidiert die (Theodizee-)Frage nach der moralischen Qualität des bestimmenden (Schöpfer-)Handelns Gottes ab (**Röm 9,20f**). Immerhin bemüht er sich im Folgenden, auch dem (scheinbar) negativen Handeln Gottes einen positiven Sinn abzugewinnen, sodass auch hier nicht die Frage nach dem Ursprung oder dem Urheber, sondern die nach der *Funktion* des „Bösen“ im Vordergrund steht.

Auch eine andere mögliche Antwort auf die Frage nach der Ursache von Leid wird im Neuen Testament wiederholt abgewiesen – nämlich eigenes Verschulden.

- **Lk 13,1-5**

Die Erzählung veranschaulicht zunächst, dass die auch in unserer Themaformulierung vorgenommene Unterscheidung von Unrecht, Gewalt und Leid sachgerecht ist und auch der Wahrnehmung des Neuen Testaments entspricht: Es gibt von Menschen verursachte ungerechte Gewalt (wie das von Pilatus angeordnete Gemetzel im Tempel) und es gibt Unglücksfälle, die auf andere Weise Leid verursachen und von niemandem beabsichtigt sind (wie der Einsturz eines Gebäudes). Beides führt zur Frage nach dem Grund der Ereignisse und der Rolle Gottes dabei, und die Antwort lag zu allen Zeiten nahe, es handle sich um eine gerechte Strafe für die Betroffenen. Jesus weist diese einfache kausale Deutung strikt zurück. Für ihn sind diese Ereignisse *Hinweise* auf die allgemeine Situation aller Menschen: Sie sind alle letztlich nicht Herr ihres Schicksals und bedürfen der Hinwendung zu Gott (Umkehr), wenn sie ihr Leben retten wollen – und die Zeit dafür ist begrenzt (V. 6-9; vgl. Gillner, S. 173, der hier zuerst das Gottesvolk Israel angesprochen sieht). Die Frage: Warum hat es gerade diese getroffen? wird radikal umgedreht und verschärft zu: Warum hat es nicht schon längst uns alle getroffen? Man kann gerade *keinen* generellen Zusammenhang zwischen dem individuellen Verhalten der Menschen und ihrem Ergehen herstellen. Auch hier gilt: Die Frage, warum so etwas überhaupt passiert, wird nicht gestellt. Es wird als gegeben angenommen, dass solche Dinge wie ungerechtes Töten und schicksalhafte Katastrophen in der Welt vorkommen. Die entscheidende Frage ist vielmehr, *was daraus wird*. Welche Funktion und welchen Sinn könnten und sollten die Ereignisse *im Nachhinein* bekommen? Antwort: Die verschont Gebliebenen sollten sie in ihr eigenes, durch Jesus vermitteltes Gottesverhältnis aufnehmen und dadurch ihr Leben neu ausrichten.

- Auf derselben Linie liegt **Joh 9,1-3**: Die Frage nach der *Ursache* der Blindheit wird suspendiert (weder er noch seine Eltern noch natürlich Gott) und durch die Bestimmung ihrer *Funktion* ersetzt: Gottes Wirken soll an ihm sichtbar werden (vgl. 11,4: Die Krankheit des Lazarus ist nicht zum Tode, sondern für die Herrlichkeit Gottes). Jesus hält sich nicht mit der Frage auf, warum es Blinde gibt, sondern als Sohn und Gesandter Gottes schickt er sich an, ihn zu heilen; und das gemeindliche Wir ist in diese Verantwortung einbezogen (V. 4).

Vouga (S. 12f) hat auf ein interessantes Detail aufmerksam gemacht: In der Textfassung von Papyrus 66 (ca. 200 n. Chr.) findet sich ein deutlicher Punkt zwischen den Aussagen von V. 3a und V. 3b, sodass sinngemäß zu lesen ist: „Weder er selbst hat gesündigt noch seine Eltern. Aber dass die Werke Gottes offenbar werden an ihm(, will ich)!“ Damit wird (durchaus kritisch gegenüber dem Text) einer Instrumentalisierung des Kranken für ein höheres Ziel widersprochen und der Akzent ganz auf die helfende und heilende Dimension der „Werke Gottes“ gelegt (S. 19). Hier passt der Satz von H.-G. Gradl: „Die Frage nach dem Leid der Welt führt nie nur in die Studierstube, sondern immer auch ans Krankenbett“ (Gradl, S. 48).

- In Verbindung mit Lk 13 lohnt auch ein Blick auf die Heilung der Gelähmten von Joh 5 und Mk 2. In beiden Geschichten bringt Jesus an entscheidender Stelle das Thema der Sünde ins Spiel (**Joh 5,14; Mk 2,5**). In beiden Fällen dürfte nicht gemeint sein, dass die jeweilige Krankheit eine direkte Folge der jeweils von dem Betroffenen begangenen Sünden ist, sondern dass sie ein *Hinweis* ist auf eine viel größere Gefahr – nämlich sein Leben ganz und endgültig zu verlieren aufgrund des Sündigens. Nach der Meinung Jesu gibt es Schlimmeres als physische Krankheiten und andere schicksalhafte Katastrophen – nämlich eine verpasste Umkehr zu Lebzeiten. Deswegen wird alles, was Menschen erfahren und erleiden müssen, in diese Optik gerückt: Wie kommt es danach und dadurch zu einer Neuausrichtung oder Intensivierung des Lebens mit Gott? Im Falle des Blindgeborenen endet das Ganze mit einem förmlichen Bekenntnis zu Jesus als Menschensohn (Joh 9,35-38), bei der Heilung der Gelähmten findet explizit oder implizit Vergebung der Sünden durch Jesus statt. „Jesus sagt: Es gibt unvorstellbares menschliches Leid. Aber noch unvorstellbarer sind die Folgen unserer mangelnden Gerechtigkeit. Das wird alles, was sonst möglich ist, noch

wesentlich überschreiten. Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit stehen hier in paradoxem Verhältnis zueinander. Der sichtbarste Schrecken ist gering gegenüber dem, was die unsichtbare Wirklichkeit unserer Sünde ist“ (Berger, Hermeneutik, S. 437).

- Die Frage nach dem Ziel und Ergebnis von Leiden und Todesnot kann uns auch helfen, den Schrei der Gottverlassenheit Jesu am Kreuz nach Matthäus und Markus besser zu verstehen (**Mt 27,46 par. Mk 15,34**). Er gilt als ein klassischer Ausdruck der Theodizeefrage, insofern Jesus hier Gott anscheinend mit den Worten von Ps 22 nach der Ursache, nach dem Warum seines Leidens fragt – auch wenn es sich um den verzweifelten Schrei eines Menschen in einer Grenzsituation und nicht um ein theologisches oder philosophisches Problem handelt. Ich setze voraus, dass der Tod Jesu in den synoptischen Evangelien nicht oder nicht primär als Sühnetod zur Beseitigung der Sünden verstanden ist, sondern eher als exemplarisches Schicksal des gerechten Märtyrers und Gottessohnes, welches durchaus anschlussfähig ist und sein soll für seine Nachfolgerinnen und Nachfolger in vergleichbar verzweifelter Lage. Wichtig ist zunächst, dass der Wortlaut des Rufes Jesu – insbesondere nach Markus – weder dem hebräischen noch dem griechischen Text der angeblich zitierten Bibelstelle (Ps 22,2) genau entspricht,¹ es sich hier also nicht einfach um das vertrauensvolle Gebet eines frommen Mannes wie (zumindest am Ende) in Ps 22 handelt, sondern um einen existenziellen Schrei der Verlassenheit. Entscheidend ist allein, dass Jesus sich auch in dieser verzweifelten Lage an Gott wendet und ihn direkt anspricht: „Mein Gott..., warum hast du...?“

Festzustellen ist aber auch hier, dass die Frage in dieser Form nicht beantwortet wird! Es gibt die Erfahrung tiefster Gottverlassenheit und Todesnot – immer wieder müssen Menschen diese Erfahrung machen, und niemand kann sagen, warum. Im Falle Jesu könnte man allenfalls zu dem Ergebnis kommen, dass Menschen wie er in der Regel immer der Bosheit der „anderen“ zum Opfer fallen, die ihn nicht ertragen können und die ihn als lebende Provokation loswerden wollen. Die Evangelisten geben uns jedoch einen Hinweis, wie die Frage Jesu vielleicht anders und besser verstanden werden könnte. Sie geben das Fragewort des aramäischen Satzes im Griechischen mit *eis ti* (Mk) bzw. dem in scriptio continua geschriebenen *hina ti* des LXX-Psalmtextes (Mt) wieder: Mein Gott, mein Gott, *wozu/damit was geschehe*, hast du mich verlassen?

Diese Übersetzung des *eis ti* findet sich schon in der ersten gedruckten deutschen Bibel von ca. 1466 (vgl. Rügger/Hämmig, auch zum Folgenden) und ist in der jüngsten Revision der Lutherbibel von 2017 (neben dem „warum“ des Haupttextes) als andere Übersetzungsmöglichkeit in einer Anmerkung festgehalten. Eine gewisse sachliche Entsprechung stellt Weish 4,17 dar („... *eis ti/wozu* Gott den Weisen in Sicherheit gebracht hat“; dessen Rehabilitierung wird dann in Kap. 5 dargestellt), sprachliche Parallelen sind Mk 14,4 par. Mt 26,8 („*eis ti/wozu* diese Vergeudung?“) und Mt 14,31 („*eis ti/wozu* hast du gezweifelt?“ oder „was sollte dein Zweifeln?“). Jeweils geht es um den (Nicht-)Zweck oder den (Un-)Sinn des betreffenden Verhaltens oder Vorgangs, nicht um die Ursache (im Deutschen ist zu beachten, dass das Fragepronomen „warum“ durchaus beide Momente – Kausalität und Finalität – umfassen kann). Gerade im letzten Beispiel (sinkender Petrus) macht es wenig Sinn, nach der Ursache des Zweifels zu fragen – denn diese liegt ja auf der Hand bzw. wird im vorhergehenden Vers beschrieben (Mt 14,30: der starke Wind erschüttert das Vertrauen des Petrus).

Die entscheidende Frage ist also auch in **Mk 15,34** nicht diejenige nach der Ursache der Gottverlassenheit, sondern nach deren möglichem Sinn oder Unsinn. Und hier muss die Antwort nach Markus lauten: Sie liegt seit und wie in Gethsemane und der Verspottung am Kreuz darin, die letzten Versuchungen zu bestehen und sich in letzter Konsequenz als Sohn Gottes zu erweisen, der bis zuletzt seine, wenn auch verzweifelte Hoffnung auf Gott richtet und nicht daran irrewird, dass der ihm helfen kann und wird, wenn er bis zuletzt auf ihn vertraut. Mit dem Schrei Jesu am Kreuz ist dieser Punkt – wenn auch „grenzwertig“ (denn es handelt sich um eine „Mischung“ aus

¹ Luther bietet hier (gegen die Handschriften!) nicht den aramäischen, sondern den hebräischen Wortlaut des Psalmverses. Damit verfehlt er eine Pointe des Aramäischen: Jesus schreit am Kreuz nicht „liturgisch“, sondern existenziell, in seiner Alltagssprache (vgl. Barth, S. 129f).

Verzweiflung und Vertrauen!) – erreicht, und die Antwort Gottes erfolgt am Ostermorgen mit der Auferweckung Jesu.

Das heißt: Jesus begreift bis zuletzt das, was ihm widerfährt, als Herausforderung für sein Gottesverhältnis („Mein Gott, mein Gott ...“), und damit wird er zum Urbild für diejenigen, die auf seinen Ruf hören und ihm nachfolgen wollen. In diesem begrenzten Sinne könnte man dann tatsächlich sagen: Das Leiden Jesu, seine Gottverlassenheit und Todesnot waren „von Gott gewollt“ (vgl. Berger, Leid, S. 139ff), damit er sich als Gottessohn erweisen kann, in dessen Schicksal (einschließlich der erhofften Auferstehung) sich die an ihn Glaubenden hineinbergen können und mit dem sie sich identifizieren können. Man könnte auf Hebr 2,18 verweisen: Weil er selbst versucht worden ist und gelitten hat (V. 9: das Todesleiden), kann Jesus denjenigen, die versucht werden, helfen (vgl. auch 4,15).

Zwei Bemerkungen erscheinen an dieser Stelle noch angebracht:

1) Es bestätigt sich, dass Mk 15 nicht isoliert nach dem Sinn des Todes Jesu fragt (worauf man dann eine Antwort im Sinne stellvertretender Sühne geben könnte). In diesem Sinne geht es in Mk 15,34 nicht um die engere Frage „Wozu ist Jesus am Kreuz gestorben?“ (vgl. den Buchtitel von K. Berger), sondern zunächst einmal darum, wozu Gott Jesus am Kreuz verlassen hat bzw. was der Sinn seines *einsamen* Sterbens gewesen sein könnte. Erst von da aus kann man dann auch die engere Frage beantworten: Jesus ist am Kreuz gestorben, um allen in Todesnot (scheinbar) von Gott Verlassenen nahe zu sein, die sich an ihn halten, so wie er sich an Gott gehalten hat (und damit die Gottverlassenheit für diese letztlich zu überwinden).² Auf der Erzählebene ist dies keine bewusste Intention Jesu (er muss die Gottverlassenheit für sich allein in extremer Form aushalten), es handelt sich vielmehr um eine Deutung des Evangelisten, die er von der Auferstehung Jesu her geben kann. Vom Ende, vom Ergebnis her kann er die Frage Jesu am Kreuz positiv beantworten: Gott hat dich verlassen, damit du künftig allen in vergleichbarer Lage, die so verzweifelt fragen und ringen wie du, nahe sein und Zuversicht geben kannst. Den „Vorteil“ einer Gewissheit der Auferstehung (und ihrer eigenen) haben auch die gläubigen Leser des Markusevangeliums – im Unterschied zu Jesus selbst, der darauf nur hoffen kann und nicht weiß, ob Gott ihm nahe ist und künftig reagieren wird.

2) Markus als Erzähler macht auch ganz klar, dass Jesus sein Leiden nicht passiv-ergeben hinnimmt. Er befindet sich vielmehr in einem Prozess verzweifelter Ringens mit und um Gott. Man müsste auch hier wieder von einer „Mischung“ reden: diesmal von „Widerstand“ und „Ergebung“. Jesus protestiert mit der Frage am Kreuz gegen sein Schicksal und fragt damit nach dessen Sinn (was soll mein Verlassen-Sein?). Dass Jesus in der Todesstunde als sich aktiv verhaltend gezeichnet werden soll, zeigt sich vor allem an seinem lauten Schrei von V. 37, der hier entweder (mit Mt 27,50) wiederholt wird oder mit demjenigen von V. 34 identisch ist (sodass Jesus mit der Wozu-Frage auf den Lippen stirbt). Jesu aktiver Widerstand gegen sein Leiden zeigt sich aber vor allem in der Gethsemane-Szene, wo Jesus um Verschonung von seinem Leiden betet (**Mk 14,35f**). Für Markus bzw. für Jesus auf der Erzählebene ist dies nicht nur eine theoretische Möglichkeit, sondern eine ernst gemeinte Bitte des Sohnes an den Vater: Gott ist alles möglich. Feldmeier (S. 409f) hat darauf hingewiesen, dass man die letzten Worte in V. 36 nicht nur als Ergebung in Gottes Willen („aber nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen“) lesen kann, sondern auch als eine (fast trotzig?) Feststellung und Anerkennung, dass letztlich der Wille Gottes entscheidet („aber nicht geschieht, was ich will, sondern was du willst“). Eine implizite Rücknahme der Bitte Jesu ist damit aber nicht verbunden – m. E. auch bei der erstgenannten Interpretation nicht: Es handelt sich in V. 35f eben um eine „Mischung“ aus Widerstand und Ergebung. Bei der zweiten Interpretation erfolgte die Ergebung dann erst in V. 41f („gekommen ist die Stunde ...“).

Es ist offensichtlich, dass Markus auch mit der Gethsemane-Szene seinen Leserinnen und Lesern ein (im Gegensatz zu den schlafenden Jüngern) positives Identifikationsangebot machen will (aktives Ringen mit Gott in Notlagen, kein widerstandsloses Hinnehmen).

² Als Parallele kann man auf Hebr 2,9 v. l. hinweisen, Jesus habe „ohne Gott für alle den Tod geschmeckt“ (vgl. Deines, S. 207).

Zwischenfazit: Böses und Leiden sind in der Regel nicht von Gott gewollt, sondern werden immer schon in der Welt vorgefunden (Ausnahme: Passion Jesu). Die Frage ist, was daraus wird und wie man damit umgeht.

Die Grundfigur des Umgangs mit Leiden im Neuen Testament ist nun *eigentlich eine andere* als die bisher gezeigte.

1) Ein Grundzug des Wirkens Jesu ist es, das Leiden der Menschen nicht nur zu interpretieren (z. B. als Zeichen für die Notwendigkeit der Umkehr), sondern es zu bekämpfen. Wenn er Aussätzige reinigt, Kranke heilt, Dämonen austreibt, Ausgegrenzte in seine Gemeinschaft aufnimmt, ungerechte Strukturen in Frage stellt, tritt er Not und Unrecht aktiv entgegen und sammelt Menschen für das Reich Gottes. In seinen Exorzismen trifft er auf die Macht Satans und seiner Dämonen, die sich – aus dem Himmel gestürzt, der damit schon von allem Bösen frei ist (vgl. Lk 10,18; VitAd 12,1; 14,3-16,4)³ – auf der Erde austoben; in deren Überwältigung breitet er anfanghaft das Reich Gottes auf Erden aus (Lk 11,20). Zu vergleichen ist auch Offb 12,7-12, wo dieselbe Überwindung des Teufels / des Satans (Sturz des Anklägers aus dem Himmel, letztes Austoben auf Erde und Meer) dem Blut des Lammes und dem Wort der Märtyrer zugeschrieben wird.

2) Als zur Herrschaft (im Himmel) Gekommener setzt der auferstandene Christus den Kampf gegen alle bösen und unheilvollen Mächte fort – wie Paulus weiß (vgl. aber 1Petr 3,22; Mt 28,18, wo bereits von einem vollendeten Machtwechsel und nicht mehr von einem Kampf die Rede ist). Bei seiner Wiederkunft wird Christus alle Mächte, Herrscher und Gewalten besiegt haben. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm all seine Feinde zu Füßen gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod besiegt (**1Kor 15,24-27**). Zu diesen Mächten und Gewalten gehören auch alle Versuchungen, denen die Christusgläubigen aufgrund ihres Glaubens ausgesetzt sind (**Röm 8,35f**).

Stellt man beide Aussagezusammenhänge nebeneinander, so wird die ganze Spannung deutlich, in der die Theodizeefrage sich bewegt:

- Einerseits lautet die grundlegende Antwort, die das Neue Testament auf die Frage „Wie kann Gott das zulassen?“ gibt: Er kann es nicht zulassen und er hat es nicht länger zugelassen. In und durch Jesus Christus hat er schon längst in den Lauf der Dinge eingegriffen und dem Bösen den Kampf angesagt. Ja, im Prinzip sind Leiden, Unheil und Tod seit dem Sturz Satans aus dem Himmel bzw. seit der Kreuzigung, Auferstehung und Erhöhung Jesu in den Himmel sowie der damit verbundenen Entmachtung Satans sogar schon überwunden und besiegt. Und dieser Sieg ist von den Glaubenden ihrerseits erfahrbar und lebbar (Lk 11,20; **Röm 8,37**; zum Ganzen auch **Joh 12,31f**).

- Andererseits ist ebenso deutlich, dass es die unheilvollen Mächte bis ans Ende Jesu und bis ans Ende der Zeiten weiterhin gab und gibt und dass sie weiterhin bekämpft werden müssen (von Christus und den Gläubigen). Und insofern diese Mächte noch nicht abschließend besiegt sind oder besiegt werden können, entsteht nun in der Tat die Notwendigkeit, sie nicht nur weiterhin zu bekämpfen, sondern sie zu interpretieren.

In *dieser* Hinsicht tut Paulus in **Röm 8,28** nichts anderes als Jesus nach Lk 13 – der die schrecklichen Geschehnisse in Jerusalem (und dann ja auch diejenigen seiner Passion!) auch nicht verhindern konnte –, wenn er sagt: Wir wissen, dass denjenigen, die Gott lieben (= denjenigen, die er berufen hat), alle Dinge (gemeint sind die Leiden, denen die Christen in der Gegenwart ausgesetzt sind: 8,18) zum Guten mitwirken, d. h. zum Heile ausschlagen, sich geradezu in Heil verwandeln. Letztlich ist es dann Gott, der hinter diesem „Mitwirken“ steht, wenn er denn die schlimmen Dinge schon nicht verhindert oder beseitigt hat.

³ Deutscher Text der genannten Stellen aus Vita Adae et Evae: Otto Merk / Martin Meiser, Das Leben Adams und Evas, JSHRZ II 5, S. 795.797-798. VitAd 12,1 lautet beispielsweise: „Und aufseufzend sprach der Teufel: ‚O Adam, meine ganze Feindschaft und mein Neid und mein Schmerz richtet sich auf dich, weil ich deinetwegen vertrieben und meiner Herrlichkeit beraubt worden bin, die ich im Himmel inmitten der Engel hatte, und deinetwegen auf die Erde hinausgeworfen bin.‘“

Wir sehen also: Wenn man das Unheil schon nicht verhindern kann oder (unter Protest) als immer noch gegeben hinnehmen muss, versucht man es wenigstens zu interpretieren und ihm einen nachgeordneten Sinn zu verleihen. Die Hoffnungsgewissheit der Christen bleibt dabei ausgerichtet auf die Zukunft, in der alle unheilvollen Mächte besiegt sein werden. Und wo es sich um erlittenes Unrecht handelt, so richtet sich die Erwartung auf den kommenden Richter, der seinen Auserwählten in Bälde Recht schaffen wird (Lk 18,7f). Ein großer Teil der neutestamentlichen Theodizee besteht auch darin, dass erst am Ende, in Gottes Zukunft die Dinge letztlich ins Lot kommen werden, wenn Gott sein wird alles in allem (1Kor 15,28) – oder auch am Ende des individuellen Lebens (Lk 16,25: Reicher Mann und armer Lazarus). Bis dahin bleiben Fragen offen, kann nicht alles Welt- und Naturgeschehen, nicht alles individuelle Erleben mit Gottes Willen erklärt werden und muss Raum bleiben für Dunkles, für Fragen, Zweifel und Anklagen – auch gegen Gott (vgl. vor allem Mk 15,34 und die alttestamentlichen Psalmbeter sowie Hiob).

Zitierte und weiterführende Literatur:

Barth, Gerhard: Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 1992

Berger, Klaus: Hermeneutik des Neuen Testaments, Gütersloh 1988

Ders.: Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen?, Stuttgart 1996

Ders.: Wozu ist Jesus am Kreuz gestorben?, Stuttgart 1998

Deines, Roland: Der Tod des Gottessohnes und das ewige Leben der Menschen, in: J. Herzer u. a. (Hg.), Die Rede von Jesus Christus als Glaubensaussage. Der zweite Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gespräch zwischen Bibelwissenschaft und Dogmatik, Tübingen 2018, S. 183-210

Feldmeier, Reinhard: Theodizee? Biblische Überlegungen zu einem unbiblischen Unterfangen, in: ders., Der Höchste. Studien zur hellenistischen Religionsgeschichte und zum biblischen Gottesglauben (WUNT 330), Tübingen 2014, S. 401-415

Gillner, Jens: Gericht bei Lukas (WUNT II 401), Tübingen 2015, bes. S. 143-173

Grabl, Hans-Georg: Hiobs Botschaft. Neutestamentliche Reflexionen und Antworten, in: W. Schüßler/M. Röbel (Hg.), HIÖB – transdisziplinär. Seine Bedeutung in Theologie und Philosophie, Kunst und Literatur, Lebenspraxis und Spiritualität (Herausforderung Theodizee. Transdisziplinäre Studien Bd. 3), Münster 2013, S. 31-48

Mundle, Wilhelm u. a.: Art. Leiden, TBLNT, 1. Sonderaufl. 2005, S. 1289-1300 (Lit.!)

Rüegger, Hans-Ulrich/Hämmig, Annelies: „Mein gott: varzuo hastu mich gelassen?“ Philologische Annäherung an eine theologische Frage (Mk 15,34), ZNW 102 (2011), S. 40-58

Schrage, Wolfgang: Vorsehung Gottes? Zur Rede von der providentia Dei in der Antike und im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn 2005, bes. S. 252-270 (vgl. auch meine Rezension dieses Buches in: ThLZ 132 [2007], Sp. 532-535)

Vouga, Francois: Krankheit und Sünde, ZNT 32 (2013), S. 11-20

Anhang

Neutestamentliche Schriftstellen zum Thema „Unrecht, Gewalt und Leid in der Bibel“, die im Beitrag eine Rolle spielen und dort **fett** hervorgehoben sind

- 1.** Röm 8,35-37: Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Entbehrung oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Weil wir zu dir gehören, sind wir ständig in Lebensgefahr; wir werden schon wie Schlachtschafe angesehen“ (Ps 44,23). Aber in allen diesen Dingen tragen wir den Sieg davon durch den, der uns (am Kreuz) seine Liebe erwiesen hat (Jesus).
- 2.** Offb 6,10f: Und sie (sc. die Seelen der getöteten Märtyrer) schrien mit lauter Stimme und sagten: „Wie lange, heiliger und wahrhaftiger Herr, richtest du nicht und rächst unser Blut an den Erdenbewohnern?“ Und es wurde ihnen einem jeden ein weißes Gewand gegeben und es wurde ihnen gesagt, dass sie noch eine kurze Zeit ausruhen sollten, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Geschwister voll sei, die wie sie getötet werden sollten.
- 3.** 1Petr 4,12.17: Geliebte, seid nicht befremdet über die Feuersglut unter euch, durch die ihr zur Prüfung (eures Glaubens) hindurchmüsst... Denn es ist jetzt die Zeit, dass das Gericht bei Gottes eigenem Hause anfängt.
- 4.** 1Petr 2,19-21: Es ist Gnade, wenn jemand wegen der Bindung seines Gewissens an Gott Betrübnisse erträgt und ungerecht leiden muss. Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr euch verfehlt und dafür geschlagen werdet und dieses dann geduldig aushaltet? Aber wenn ihr Gutes tut und deswegen leidet und das dann geduldig aushaltet, das ist dann Gottes Gnade. Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen hat, damit ihr seinen Spuren nachfolgen könnt.
- 5.** Röm 9,20f: O Mensch, wer bist du denn eigentlich, dass du von Gott Rechenschaft verlangen dürftest? Kann etwa das Gebilde zu seinem Bildner sagen: „Warum hast du mich so (und nicht anders) gemacht?“ Oder hat der Töpfer nicht Vollmacht über den Ton, aus derselben Tonmasse das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre zu machen?
- 6.** Lk 13,1-5: Es kamen zu derselben Zeit einige Leute, die ihm (Jesus) von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. Und er antwortete und sagte zu ihnen: „Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder als alle (anderen) Galiläer gewesen sind, weil sie dies erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ähnlich umkommen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm am Siloahteich fiel und sie tötete – meint ihr, dass sie schuldiger gewesen sind als alle (anderen) Bewohner Jerusalems? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle genauso umkommen.“
- 7.** Joh 9,1-3: Im Vorbeigehen sah er (Jesus) einen Mann, der von Geburt an blind war. Und es fragten ihn seine Jünger und sagten: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind wurde?“ Jesus antwortete: „Weder er selbst hat (mit diesem Ergebnis) gesündigt noch seine Eltern, sondern (das ist der Fall,) damit die Werke Gottes offenbar werden an ihm...“
- 8.** Joh 5,14: Danach findet Jesus ihn (sc. den geheilten Gelähmten) im Tempel, und er sagte zu ihm: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht (noch) etwas Schlimmeres widerfahre!“
- 9.** Mk 2,5: Als Jesus ihren Glauben erkannte, sagt er zu dem Gelähmten: „Mein Sohn, deine Sünden sind (dir) vergeben.“
- 10.** Mt 27,46 par. Mk 15,34: Mein Gott, mein Gott, warum / wozu hast du mich verlassen?

11. Mk 14,35f: Und er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich sei, die Stunde an ihm vorübergehe, und sagte: Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm weg diesen Kelch von mir; aber nicht, was ich will, sondern was du (willst).

12. 1Kor 15,24-27: (Am Ende der Zeiten) übergibt (Christus) die Herrschaft Gott dem Vater, wenn er alle Mächte, Herrscher und Gewalten besiegt hat. Denn er muss herrschen, bis er (Gott) ihm all seine Feinde zu Füßen gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod besiegt.

13. Joh 12,31f: Jetzt ist Gericht über diese Welt, jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden nach draußen; und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, werde alle an mich ziehen.

14. Röm 8,28: Wir wissen, dass denjenigen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken...

15. Lk 16,25 (Abraham zum Reichen): „Mein Sohn, bedenke: Du hast dein Gutes in deinem (irdischen) Leben empfangen und Lazarus gleichermaßen das Schlechte. Jetzt aber ist er hier glücklich, du aber musst leiden...“